

Preisgekrönten Musiker zieht es nach New York

Der Jazz-Saxofonist Patrick Joray erhält den Förderpreis der Kulturstiftung Kurt und Barbara Alten.

Susanna Hofer

Mit dem Jazz-Saxofonisten Patrick Joray zu reden, ist genauso interessant, wie seiner Musik zuzuhören. Der 24-Jährige sprudelt, wenn er über seine grosse Leidenschaft, die Jazzmusik und das Saxofon, spricht. Trotzdem drückt er sich präzise und gewandt aus. Er habe halt schon im Bauch seiner Mutter die Vibrationen der Gitarre gespürt, die diese spielte, und ihre Musik gehört.

«Saxophon wollte ich schon als Kind spielen, das Interesse an afroamerikanischen Jazzkulturen war schon immer gross», erzählt er bei einer Tasse Kaffee. In einem schwarzen Musikkasten liegt das Instrument an seiner Seite, zudem hat er eine grosse orangene Freitag-Tasche bei sich. Zum Treffpunkt ist er vom Bahnhof her zu Fuss gekommen. Er trägt ein T-Shirt mit einem Bild von John Coltrane, auf dem dessen Name steht und «Giant steps».

Von der Ukulele zum Saxofon

Grosse Schritte macht er auch in seiner Karriere, hat er doch gerade eben den Förderpreis der Kulturstiftung Kurt und Barbara Alten erhalten: 20 000 Franken. Er sei überrascht gewesen von diesem Preis, sagt Joray, und er freue sich natürlich sehr darüber.

Zur Musik ist er durch seine Mutter gekommen. Sie war Gitarren- und Ukulelenlehrerin in Gerlafingen, wo Joray aufwuchs. Erst spielte er auch die Ukulele, merkte aber bald, dass das Saxofon seine grosse Liebe ist. Sein Bruder, Silvan Joray, ist der Gitarre treu geblieben und ist heute ebenfalls ein bekannter Musiker, der allerdings schon länger in New York lebt.

Auch ihr Vater spielte früher ein Blasinstrument, nämlich die Querflöte. Aber als er beruflich gefordert wurde, hörte er damit auf. Die Querflöte blieb während Jahren pfleglich in einer Schublade verwahrt; bis Patrick Joray sie eines Tages zu neuem Leben erweckte. Es sei ein wertvolles Instrument des Herstellers Muramatsu.

Und warum spielt er denn heute Saxofon? Patrick Joray überlegt: «Vielleicht habe ich ein Sax im Fernsehen gesehen und war fasziniert von seinem goldenen Glanz und seiner Strahlkraft?»

Vom Bruder überzeugt, mitzuspielen

Später, als Joray die Kantonschule in Solothurn besuchte, war er sich sicher, dass er nie im Leben Musiker werden will. Doch dann, als sein Bruder Silvan sich mehr und mehr der Gitarre verschrieb, habe dieser



Patrick Joray, Jazz-Saxofonist aus Gerlafingen, erhält den Förderpreis der Kulturstiftung Kurt und Barbara Alten.

Bild: José R. Martinez

ihn überzeugen können, mitzuspielen. «Er hat mich angefixt.»

Ein grosses Erlebnis war es für Joray, als er den berühmten Jazzler John Coltrane spielen hörte. Der Beginn des Solos in «Blue Train» sei für ihn eine Entdeckung gewesen. «Blue Train änderte alles.» Er beschreibt das Stück sehr detailliert, singt die Melodie vor. Um ein Instrument so gut spielen

zu können, brauche es sehr viel und jahrelange Arbeit, für die man meist alleine in einem Raum ist, berichtet Joray. Dieses Üben könne sehr herausfordernd sein. Als er sich für eine Hochschule zum Studium entscheiden musste, sei es deshalb für ihn wichtig gewesen, dass es ihm in deren Räumlichkeiten wohl ist.

Ebenfalls wichtig für ihn war sein Lehrer in Basel, Mark Turner, «eine Schlüsselfigur für mich, musikalisch und menschlich.» Zuerst habe er nicht gerne improvisiert. Heute aber fasziniere ihn die Kunst der Improvisation. Und anders, als viele glauben, hat auch sie ihre Regeln. So sei diese Musik wie eine Sprache, mit eigenem Vokabular und eigenem Satzbau, mit Spannung, Rhythmus und Auflösung. «Dieser Dialog untereinander macht Spass.»

In verschiedenen Formationen

Joray spielt zur Zeit in verschiedenen Formationen, vor allem aber mit seinem «Patrick Joray Quintet». Warum der Jazz immer noch so männerlastig sei? Er überlegt und meint dann, das ändere sich wohl gerade.

Joray ist gerade innerhalb von Basel umgezogen, er wohnt mit einem Kollegen zusammen. In Riehen hat er zudem einen

Übungsraum gemietet. Ob er auch noch Hobbys habe neben dem intensiven Beruf? «Wir kochen in der WG öfter zusammen, meist Pasta, da der Kollege Italiener ist», sagt er und lacht. Früher habe er auch noch gut und gerne Tennis gespielt, was er aber zugunsten der Musik aufgeben musste.

«Du musst auch nach New York, dort ist das wahre Leben. In Basel bist du in einer Bubble», so sage ihm sein Lehrer immer wieder. Und eigentlich ist das auch die Absicht von Patrick Joray. «New York ist immer noch der Hotspot für Jazz, ganz klar.»

Andererseits habe er im Sommer sein Masterstudium am Basler Jazzcampus abgeschlossen und sich in der Schweiz ein gutes Netzwerk aufgebaut. Darum wolle er für den Moment hier bleiben und hier noch Projekte beenden und die erarbeitete Musik auf CD dokumentieren, quasi als Visitenkarte. Eigentlich wollte er schon vor zwei Jahren nach New York, doch dann kam Corona dazwischen. Er reist aber immer wieder dorthin, um seinen Bruder Silvan zu treffen und dort Gigs zu spielen.

Er kann sich auch gut vorstellen, in Zukunft zu unterrichten und so das Wissen an eine nächste Generation weiterzugeben.